

Helga Fischer

## **Da haben wir die Bescherung!**

Weihnachtliche Erzählungen von gestern und heute



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Renate Wettach unter Verwendung eines Fotos von Elke Fischer.

Fotos: wenn nicht anders angegeben, stammen alle Fotos von Elke Fischer.

ISBN 978-3-98864-008-6 (Print Softcover)

E-ISBN 978-3-98864-009-3 (ePUB)

© LöwenStern Verlag Renate Wettach

Frankfurt am Main 2023, 1. Auflage

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Verwendung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des LöwenStern Verlags.

Verlag, Redaktion, Herstellung, Design & Layout:

Renate Wettach, LöwenStern Verlag, Frankfurt am Main, Deutschland

E-Mail: [geschaeftsfuehrung@loewenstern-verlag.de](mailto:geschaeftsfuehrung@loewenstern-verlag.de)

[www.loewenstern-verlag.de](http://www.loewenstern-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

Noch 'ne Weihnachtsgeschichte? .....	7
Zu früh für einen Weihnachtsbaum .....	15
Adventszeit – Zeit im Advent? .....	19
Hermes Advent .....	23
Der Schneemann und der Nikolaus .....	27
Der Schneemann und die Weihnachtsplätzchen .....	33
Vom Tannenbäumchen .....	37
Oh Tannenbaum .....	41
Überraschung – der Nikolaus .....	47
Unser Tannenbaum .....	51
Auf der Suche nach Weihnachten .....	55
Weihnachtssehnsucht .....	59
Wo wohnt der Weihnachtsmann? .....	63
Die alte Krippe .....	69
Die Prüfung zum Weihnachtsengel .....	75
Wie duftet eigentlich Weihnachten? .....	79
Ein alter Mann, ein Hund und Weihnachten .....	85
Weihnachten mal ganz anders .....	91
Wer klopft da an die Tür? .....	97
Gänsehaut .....	101

<b>Die ganz besondere Weihnacht .....</b>	<b>103</b>
<b>Bergweihnacht .....</b>	<b>111</b>
<b>Herr Müller und die Kinder.....</b>	<b>119</b>
<b>Alle Jahre wieder .....</b>	<b>125</b>
<b>Weihnachten bei Müttern .....</b>	<b>129</b>
<b>Draußen auf dem Feld .....</b>	<b>133</b>
<b>Die Geschichte vom Weihnachtslicht.....</b>	<b>135</b>
<b>Stern von Bethlehem.....</b>	<b>139</b>
<b>Krimskrams Kiste .....</b>	<b>143</b>
<b>Abschied von Weihnachten .....</b>	<b>149</b>
<b>Autorenprofil Helga Fischer.....</b>	<b>153</b>

# Noch 'ne Weihnachtsgeschichte?

„Ach nee, nicht noch 'ne Weihnachtsgeschichte!“, schoss es mir durch den Kopf, als Tante Alma meinte, es sei jetzt die richtige Zeit eine Weihnachtsgeschichte zu erzählen. Ich kannte schon so viele Geschichten wie es Kugeln am Weihnachtsbaum gibt. Ich holte tief Luft und verdrehte die Augen als Zeichen „meiner Begeisterung“. Ich erinnerte mich an die letzte Weihnachtsgeschichte: Bei der hatte ich eine Packung Spekulatius und zwei Tassen Kakao verdrückt. Wenn ich daran denke, wird mir heute noch schlecht. Doch Tante Alma holte dieses Mal kein Buch vom Regal, sondern sie erzählte uns ihre Erinnerungen von „früher“.

„Was sollte daran wohl soviel anders gewesen sein?“ Etwas gelangweilt, doch nach und nach immer aufmerksamer, lauschte ich ihren Worten. Und das ganz ohne Nascherei.

Tante Alma hatte auf dem alten Sofa Platz genommen, sich ein dickes Kissen in den Rücken gedrückt und fing zu erzählen an.

„Jedes Jahr kurz vor Weihnachten war es Opas Aufgabe, einen Tannenbaum aus dem Wald zu holen. Den Mantelkragen hochgeschlagen und mit Axt und Säge und den Arbeitshandschuhen unter dem Arm zog Opa los. Und kurz darauf kam er mit einem Tannenbaum zurück.

Oma schaute zum Baum, schaute zum Opa und sagte mit einem seltsamen Unterton in der Stimme: „Na ja.“ Opa verzog sich daraufhin dann lieber und überließ Oma das Feld. Das Schmücken des Baumes war ihre Angelegenheit. In den Baum kamen immer dieselben Sachen: die Kugeln, die Strohsterne Marke Eigenbau und das Lametta, das schon im letzten und vorletzten und den Jahren davor am Baum gewesen war. Jedes Jahr wurde es nach Weihnachten sorgsam abgenommen, zusammengefaltet und gut aufgehoben.“

Tante Alma sagte sichtlich berührt, dass ihre Eltern sogar einmal einen Baum mit Lametta geschmückt hatten, welches bereits schon zum fünften Male als Schmuck in einen Weihnachtsbaum gekommen war. Sie wischte sich dabei heimlich eine Träne weg und ich schaute in diesem Moment rücksichtsvoll zur Seite.

Dann erzählte sie, wie sie als Kind mit der Blockflöte vor dem Weihnachtsbaum gestanden hatte und mit klopfendem Herzen ein extra eingeübtes Lied gespielt

hatte. „Meine Finger waren damals so zitterig, dass ich gar nicht alle Töne richtig treffen konnte. Alle Erwachsenen aber beteuerten, wie schön es doch war, was ich gespielt hatte. Auch wenn wir Kinder uns nicht so sehr auf das Vorspielen der Weihnachtsmusik freuten, so freuten wir Kinder uns auf etwas anderes. Nämlich darauf, dass wir Kinder zu dem Kartoffelsalat, den es traditionell am heiligen Abend gab, eine ganze Knackwurst bekamen. Das gab es nur an Weihnachten, denn sonst wurden Würstchen geteilt, und es gab höchstens eine halbe. Mhm, eine ganze Wurst, und ich war noch mehr begeistert, weil es dazu noch den Senf gab, der mir immer so gut geschmeckt hatte.

Geschmeckt hat uns Kindern auch der Glühwein, den wir zusammen mit den Erwachsenen trinken durften. Irgendwann später hatten wir dann festgestellt, dass es kein richtiger Glühwein war, sondern warmer Himbeersaft. Geschmeckt hat er uns trotzdem weiterhin. Und dann,“ so erinnert sich Tante Alma mit einem Schmunzeln um den Mund „war da noch die Sache, wie wir als Kinder den Vanillepudding aus der Flasche genascht hatten. Für Oma blieb damit nur noch eine halbe Flasche ihres geliebten Eierlikörs übrig.“

Wenn Tante Alma erst einmal in Fahrt war, war sie so schnell nicht zu bremsen. Und mir gefiel, was sie erzählte, immer mehr. Und zu erzählen gab es noch

Einiges: „Besondere Aufmerksamkeit schenkte meine Mutter dem Festtagsbraten. Ein Braten, der sich sehen lassen konnte. Dazu gab es Rotkohl, Klöße und ganz viel Soße. Das Stück Fleisch war so groß, dass für die Zubereitung der große Bräter genommen werden musste. Um so ein großes Stück Fleisch kaufen zu können, hatte Mutter über das Jahr hinweg immer etwas vom Haushaltsgeld zur Seite gelegt.

Genau so ein großer Braten kam auch auf den Tisch, als eines Tages die liebe Verwandtschaft bei uns eingeladen war,“ erinnert sich Tante Alma während ihrer Erzählung. „Allen schmeckte es gut, und Mutter wurde für ihre Kochkunst gelobt.“ Tante Alma machte eine kleine Pause, und es schien, als wäre sie für einen Moment wieder in der Stube und bei eben diesem Weihnachtsessen mit den lieben Verwandten, ehe sie fortfuhr:

„Stell dir vor, was passiert war. Der Jüngste am Tisch führte sich ein Stück Fleisch zum Mund und währenddessen fragte er ahnungslos: „Mama, ist das hier auch wieder Pferdefleisch?“ Mutter fiel vor Schreck die Gabel aus der Hand und unsere liebe Verwandtschaft wollte von da an kein weiteres Stück Fleisch mehr haben. Nur von der Flasche Rum, die der Vater zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, wollten sie reichlich. Vater verteilte großzügig und nahm sich

selbst demonstrativ noch ein Stück vom Braten und zwinkerte Mutter dabei mit einem Auge zu.

Es schien, als habe der Tannenbaum all das gehört und hätte sich vor Lachen geschüttelt, denn er warf vor Begeisterung bereits mit den ersten Nadeln um sich. Zum wirklichen Schwanken brachte ihn dann aber unser Kater, der eine lebendige Maus als Weihnachtsgeschenk mitbrachte. Erst gab es einen gellenden Schrei, aber ich verrate nicht von wem, und dann gab es den erfolglosen Versuch, das mitgebrachte ‚Geschenk‘ wieder einzufangen. Es war ein interessantes Schauspiel. Stell dir vor: Papa stürzte sich mit all seiner Leibesfülle unter den Tannenbaum, in der Hoffnung, dass alles gut gehen möge. Aber er kam natürlich ungewollt an die unteren Zweige des Baumes, der daraufhin mächtig zu schwanken begann. Orkanstärke fünf musste es wohl gewesen sein, und Oma fürchtete schwer um ihre Kugeln. Was aus der Maus geworden ist, das weiß ich nicht mehr, aber als der Baum seine Nadeln wieder geordnet hatte, Papa wieder auf seinen Beinen stand und das Lametta nicht mehr flatterte, fiel uns nichts Alberneres ein, als das Lied: ‚Oh Tannenbaum‘ zu singen.“ Tante Alma und ich mussten bei dieser Anekdote herzlich lachen.

Doch Tante Alma wusste noch mehr zu berichten und sie erzählte: „Zu Omas Zeiten steckten am Baum noch

richtige Wachskerzen, und an den trocken gewordenen Zweigen hingen diese oft arg schräg. Eines der kleinen Enkelkinder stellte der Oma einmal die Frage: „Oma, warum weint denn der Baum?“ Die Tränen, die der kleine Enkel gesehen hatte, waren das flüssige Wachs gewesen, welches Tröpfchen für Tröpfchen, Träne für Träne auf den Teppich tropfte. Oma hätte in diesem Moment am liebsten auch geweint.

Ja, und mit einer Träne im Auge und ein wenig Wehmut kam dann auch immer der Tag, an dem wir uns von unserem mittlerweile nicht mehr ganz grünen Weihnachtsgast verabschieden mussten. Zum letzten Mal die Kerzen auspusten, die runtergefallenen Nadeln auffegen, Kugeln, Kerzenhalter und Strohsterne einpacken. Das gut erhaltene Lametta schön nebeneinander legen und in Zeitungspapier einwickeln. Etwas, was Oma am liebsten selber machte. Sie war es auch, die den Karton zurück ins Regal stellte.

Danach war Opa wieder dran. Er war derjenige, der mit dem nadelnden Baum zum Schuppen ging und ihn wieder mit Axt und Säge in Stücke teilte. Mit diesen wurde dann zusammen im Kachelofen die gute Stube beheizt.“

Tante Alma machte wieder eine kurze Pause. Dann hob sie an, noch weiter in ihren Erinnerungen zu kra-

men. Ich aber hatte für heute genug gehört und ich machte ihr liebevoll klar, dass jetzt Zeit sei für einen Nachmittagskaffee. Auch mir würde wohl ein Kakao und ein paar Weihnachtsplätzchen schmecken.

Während auch Tante Alma ihren Kaffee genoss, gab sie mir noch zu verstehen, dass sie noch viele weitere Geschichten erzählen könnte.

# Der Schneemann und der Nikolaus

Schnee, Schnee, Schnee, und zur großen Freude der Kinder hörte es nicht auf zu schneien. Sobald die Schule aus war, ging es nach draußen. Beim Toben in der weißen Pracht froh niemand, die kalten Hände wurden schnell wieder in den Taschen gewärmt und eine rote Nase störte nicht.

Am Wochenende, wenn keine Schule war, trafen sich die Kinder schon am Vormittag draußen. Und es war klar, heute würden sie einen Schneemann bauen.

Um einen großen Schneemann zu bekommen, musste fest zugepackt werden, um aus kleinen Kugeln durch Rollen und Schieben immer größere zu formen. Es war gar nicht so leicht, diese dann aufeinander zu setzen. Alle mussten dabei helfen. Aber letztlich hatte es sich gelohnt und ein Prachtkerl von Schneemann stand auf dem Feld.

Der dicke Bauch bekam Knöpfe aus Kastanien aufgesetzt, in die Arme steckten die Kinder Reisigbesen und auf dem Kopf thronte ein Blumentopf, unter

dem trockenes Gras die Haarpracht ergab. Mit zwei Kohlenstücken als Augen schaute der Schneemann in die Welt, und eine extra lange, dicke Möhre war seine Nase. Jubelnd freuten sich die Kinder über ihren neuen Spielgesellen. Ungern gingen sie an diesem Abend nach Hause. Traurig dachten sie daran, dass sie morgen erst am Nachmittag wieder her kommen würden, denn der nächste Tag war wieder ein Schultag.

Traurig war aber auch der Schneemann, der vergeblich auf die Kinder wartete. Es war langweilig so allein. Da half es auch nicht, dass der alte Mann mit seinem Hund vorbei kam. Und auch der Briefträger war nicht die Abwechslung, die der Schneemann sich wünschte. Ab und an sauste ein Jogger in schnellem Tempo an ihm vorbei. Und der hatte gar keine Zeit zum Stehenbleiben. Der Schneemann fand das auf Dauer gar nicht schön.

Das alles sah von oben aus den Wolken der Nikolaus. Er wollte Abhilfe schaffen und er hatte dazu auch schon einen Gedanken. Der Nikolaus ging in die Himmelswerkstatt, in der schon fleißig gearbeitet wurde. Er rief einen Engel zu sich und gab ihm den Auftrag, ein Vogelhäuschen zu machen. Der Engel wunderte sich sehr über diesen Auftrag des Nikolaus. Aber er unterließ es, Fragen zu stellen, und machte sich an die Arbeit.

Als der Nikolaus seinen Schlitten belud, steckte er auch das Vogelhäuschen zwischen den Sack und die Pakete – fest verschnürt, damit es auf der schnellen Reise nicht verloren ging. Zuerst besuchte der Nikolaus die Kinder im Dorf. Danach hielt er seinen Schlitten am Feld bei dem Schneemann an. Der Schneemann traute seinen Augen nicht. Er blinzelte erst vorsichtig und riss dann vor Erstaunen die Augen weit auf: Der Nikolaus! Und das bei ihm!

Das Rentier, das den Schlitten gezogen hatte, genoss die unerwartete Rast, schnaufte mächtig und ging nah an den Schneemann heran. Dieser spürte den Atem des Tieres. Die großen, braunen Augen blickten in die erstaunten Augen des kalten Gesellen. Ganz geheuer kam ihm diese Begegnung nicht vor. Und dann geschah auch das Entsetzliche: Das freche Rentier öffnete sein großes Maul und biss die Möhre ab. Weg war nun die schöne Nase des Schneemanns, und ein paar kohlen-schwarze Tränen kullerten in den Schnee.

Der Nikolaus gab dem Rentier einen Klaps, schaute ärgerlich und stampfte mit dem Fuß. Schnell musste der nasenlose Kerl wieder ein komplettes Gesicht bekommen. Nur hatte der Nikolaus keine Möhre dabei. Doch es wäre nicht der richtige Nikolaus, wenn er nicht eine Idee hätte. Im Sack waren noch reichlich dicke rote Äpfel zu finden. So einen bekam der

Schneemann mitten ins Gesicht gesteckt. Erst war der Schneemann etwas verblüfft, dann aber strahlte er über alle Backen. Die neue Kullernase stand ihm wirklich gut.

Und um seine Einsamkeit vom Vormittag zu beenden, stellte der Nikolaus nun das Vogelhäuschen dicht neben den Schneemann und füllte Futter hinein. In den strubbeligen Besen des Schneemanns hängte er einige Meisenringe und Nussstangen hinein.

Danach drängte auch schon die Zeit. Der Nikolaus hatte noch viel zu tun. Er streichelte dem Schneemann noch einmal über dessen dicken Bauch, klopfte ihm auf die Schulter und ab ging die Schlittenfahrt. So schnell, dass der Schneemann nicht einmal mehr „Danke“ sagen konnte.

Um so begeisterter war er von dem Vogelhaus, und die Vögel hatten schnell heraus gefunden, dass es hier etwas zu holen gab. Die ganze bunte Vogelschar fand sich schon früh am Morgen bei dem Schneemann ein, und manch kecker Vogel landete auch schon mal auf seinem Kopf oder seiner Schulter.

Die Vögel wussten so viel zu erzählen! Vieles kannte der Schneemann, aber ein Rätsel war es für ihn, als die Vögel vom Sommer erzählten. Sommer? – Was war das

nur? Blumen? Sonnenwärme, grüne Wiesen, Schmetterlinge? All das waren Dinge, die dem Wintergesellen fremd waren. Doch es war immer interessant und er war sehr froh, dass er diese Unterhaltung hatte.

Doch noch immer überlegte er, wie er dem Nikolaus „Danke“ sagen konnte. Dieser saß längst wieder oben in den Wolken und schaute sich all das lächelnd von hier oben aus an.

# Auf der Suche nach Weihnachten

Es war Dezember und kurz vor Weihnachten. Eigentlich sollte Schnee das Land verzaubern, doch stattdessen hüllte grauer zäher Nebel alles ein.

Nur schemenhafte Umrisse waren zu erkennen, und geisterhafte Gestalten tauchten aus dem Nebel und dem Wald auf. Die Feuchtigkeit hing in Form von tausenden von Tropfen an Gräsern und Büschen. Die Tiere hatten sich verkrochen, kein Vogel flog, und nur ab und an krächzte ein Rabe.

Und doch war jemand zu dieser Zeit unterwegs. In einen langen grauen Mantel gehüllt, einen alten Hut auf dem Kopf, so ging ein alter Mann des Weges. Er fröstelte, und das lag nicht allein am ungemütlichen Wetter. Unruhe war in ihm. Er suchte etwas, konnte es aber nicht genau erklären, und seine Gedanken verloren sich immer wieder im leeren Raum.

Das fröstelnde Gefühl in ihm machte es nicht leicht, einen schönen Gedanken zu bekommen. Doch, was suchte er eigentlich?

Als er über einen Hügel kam, sah er vor sich in der Ferne ein Dorf. Er blieb stehen und vernahm Glockengeläut, das gerade so laut war, dass er es bis hierher noch hören konnte. Der Dunst löste sich auf, kalter Wind schob die Wolken vor sich her und im Weitergehen wurden seine Schritte ungewollt schneller. War es das Laufen, was ihn wärmte, oder woher mochte das wärmende Gefühl, das ihn umhüllte, sonst kommen? Irgendetwas schien ihn vorwärts zu ziehen, aber, was war es nur?

Am Dorfeingang bei der alten Bauernkate begrüßte ihn schwanzwedelnd ein Hund. Dieser leckte ihm die Hand, die streichelnd das warme Fell berührte. Beide gingen den Weg gemeinsam weiter. Den Hund zog es zu einem Stall und unbemerkt huschten sie alle beide durch die Stalltüre ins Innere. Drinnen empfing sie Wärme, der Geruch von Heu und Dung und Kuh. Durch die kleine matte Fensterscheibe drang gerade so viel Helligkeit herein, dass man die Umrisse im Innern erkennen konnte.

Auf dem trockenen Stroh war genug Platz für die beiden Wanderer, die es sich darauf bequem machten. Der Mann kraulte das warme Fell des Hundes, der seinen Kopf auf dessen Knie gelegt hatte. Sie genossen die Ruhe und hörten nur den friedlichen Geräuschen

im Stall zu: dem Wiederkäuen und dem zufriedenen Muhen der Tiere und dem leisen Rasseln der Ketten.

Ungestört horchte der Mann aber auch in seine Gedanken, die von weit, weit her kamen. Erinnerungen lagen undeutlich vor ihm und krampfhaft versuchte er, sie klar sehen zu können.

Was war es, was sich ihm da zeigen wollte? Was suchten seine Gedanken? Durch die offene Stalltür war der Himmel zu sehen. Er war klar und wolkenlos geworden und viele blanke, glitzernde Sterne waren zu sehen.

Ein besonders großer Stern schickte sein Licht durch die Stalltüre. Als der Mann ihn erblickte, zog es ihm das Herz zusammen und es wurde ihm bewusst, was er bisher gesucht hatte: Weihnachten!

Weihnachten in seinem Ursprung. So wie gerade hier und jetzt. Mit Stall, Rind, Sternen und innerer Ruhe. Mensch sein dürfen. Ohne Hast und Raffes, nur mit sich selbst und der Welt im Einklang. Und so wie ein Kind, unverfälscht in Erwartung auf Weihnachten, und in Erwartung auf das Christuskind und den Tannenbaum.

Und dann stand er da: der Lichterbaum, mitten im Stall, bei Ochs und Esel, mit Heu und Stroh, und in

der Krippe lag das Kind, und die Engel schwebten darüber.

Es war Weihnachten! Der Mann fühlte den inneren Frieden. Er hatte Weihnachten wiedergefunden.

Da bellte der Hund. Der Bauer war in den Stall gekommen, um das Vieh zu versorgen. Er legte sanft die Hand auf die Schulter des Schlafenden und mit ruhiger Stimme sagte er: „Fremder, wach auf. Es ist Weihnachten.“



# Autorenprofil

## Helga Fischer

Helga Fischer, 1939 in Schlesien geboren, hat Krieg, Flucht und das einfache Leben der Nachkriegszeit „im Pott“ erlebt.

Bei all dem hat sie Zeit ihres Lebens Freude am Schreiben von Geschichten gehabt, die Leichtigkeit und Freude in den Alltag bringen und eine Brücke zwischen heute und der alten Zeit herstellen.

Seit mehreren Jahren wird die Autorin mit ihren in einfachen Worten verfassten Geschichten in verschiedenen Gruppen, sozialen Einrichtungen und Heimen zu regelmäßigen Lesungen eingeladen, und einige der Geschichten halten immer wieder Einzug in regelmäßig stattfindende themenbezogene Veranstaltungen.